

Wohngruppe als Auffangstation

Der fünfte „Wortwechsel“ befasste sich mit den jungen Flüchtlingen in Fürth



Viele kamen auf dem gefährlichen Weg über das Mittelmeer zu uns: Aktuell leben 28 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Fürther Wohngruppen. Dieses Bild entstand in Nürnberg. Foto: Daniel Karmann/dpa

VON REINHARD KALB

Was tun mit den Flüchtlingen in Fürth? Vor allem: Wie umgehen mit den minderjährigen Flüchtlingen? Zu einer Diskussion über diese Frage lud der fünfte „Wortwechsel“ innerhalb des Projekts „Echt Fürth“ Jugendliche und Erwachsene in den Jugendtreff in der Ottostraße ein.

FÜRTH – „300 000 bis 400 000 neue Flüchtlinge werden dieses Jahr in Deutschland erwartet“, umreißt die städtische Sozialreferentin Elisabeth Reichert die Situation. In Fürth leben demnach zurzeit rund 500 Asylsuchende im ehemaligen Möbelhaus von Höffner, 300 weitere verteilen sich auf acht Unterkünfte über die ganze Stadt. Deswegen habe sich, so Reichert, im Oktober die Flüchtlingshilfe in Fürth gegründet.

Wie Stefan Pfeiffer von der Caritas seinen Zuhörern schilderte, leben die Asylbewerber im Höffner-Gebäude in Parzellen mit zwei bis sechs, manchmal sogar zwölf Betten. Sichtschutz und Vorhänge sorgen für ein Mindestmaß an Privatsphäre. Security-Leute wachen 24 Stunden am Tag über sie, Ärzte und Angestellte des Gesundheitsamts sowie Berater für alle Fragen haben sich in kleinen Büros eingerichtet. Zweimal in der Woche werden Kleider ausgegeben. Fußball und Vol-

leyball sorgen für Abwechslung. Dies sind offenbar noch relativ erträgliche Zustände, in anderen Teilen Bayerns – in Passau, München und Rosenheim etwa – seien die Bedingungen wesentlich schwerer erträglich, sagt der Fürther Jugendamtsleiter Hermann Schnitzer. Gleichwohl sind Unterkünfte für Erwachsene jugendlichen Asylbewerbern nicht zumutbar. Für sie gelten andere Betreuungsgesetze.

28 „unbegleitete minderjährige Flüchtlinge“ – oder UMFs, wie es im Behördendeutsch heißt – leben zurzeit in Fürth, pro Jahr rechnet Schnitzer mit 32 bis 40 weiteren. Sie verteilen sich auf mehrere Wohngruppen von zwei bis sechs Personen. Die größte Gruppe zählt zehn Mitglieder.

Schlimmes durchlebt

Von jungen Männern ist die Rede, denn die meisten Minderjährigen sind 16- und 17-jährige Buben, die den gefährlichen Weg über das Mittelmeer angetreten haben. Sie kommen vor allem aus Syrien, Äthiopien, Eritrea und dem restlichen Afrika. Die wenigen Mädchen haben Schlimmes durchlebt und werden laut Brigitte Stief vom Kinderheim St. Michael in behütenden Einrichtungen von Frauen betreut. Buben wie Mädchen unterstehen einem Vormund, der sich im Jugend-, Arbeits-, Ausbildungs- und Ausländerrecht auskennen muss.

Das Bildungsniveau der jungen Migranten ist laut Stief sehr unterschiedlich, es reiche von Beinahe-Analphabetismus bis zu umfassenden Kenntnissen. Nicht zu unterschätzen aber sei ihre Lernbereitschaft. Manch einer habe es vom ersten Deutschkurs an innerhalb von vier Jahren bis zum Abitur geschafft.

Womit beschäftigt sich ein junger Flüchtling den ganzen Tag, außer mit Deutschlernen und damit, in der Schule mitzuhalten? Mohamed Lela gibt in gebrochenem Deutsch und mit Hilfe einer Dolmetscherin Auskunft: Der junge Syrer hat zunächst 14 Monate in Ägypten verbracht, dort aber keine Arbeit gefunden. Zehn Tage war er mit dem Schiff nach Italien unterwegs, von dort aus gelangte er schließlich nach Deutschland. Lela strebt nun ein Studium der Mathematik an. Bis dahin vertreibt er sich die Zeit außerhalb der Schule mit Sport und Kochen.

Auf die Frage, was geschieht, wenn ein junger Migrant 18 Jahre alt und damit nach deutschem Recht volljährig wird, antwortet Jugendamtschef Schnitzer: „Wenn es ganz dumm läuft, wird er zu den erwachsenen Asylbewerbern ins Lager abgeschoben.“ Seine Behörde sehe zu, „dass er sich bis dahin in Ausbildung oder wenigstens in einer berufsvorbereitenden Maßnahme befindet“.